

Rezension zu: Theo Harden / Elke Hentschel (Hg.): 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg 2010

Jochen Schulz

Die Partikeln der deutschen Sprache sind – im Gegensatz zu anderen, flektierbaren Wortarten – in der Sprachwissenschaft bis Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wenig untersucht worden. Das ändert sich mit der sogenannten "Kommunikativen Wende", die zu diesem Zeitpunkt einsetzt. Zunehmend geraten Phänomene der Mündlichkeit in den Fokus der Aufmerksamkeit, darunter auch die 'Partikeln'. Diese Entwicklung dauert bis heute an und hat tendenziell zugenommen, das heißt sowohl die Anzahl als auch die Diversität der Untersuchungen pro Jahr nimmt stetig zu und schließt mittlerweile wortartspezifische sowie beispielsweise auch kontrastive oder lexikographische Betrachtungen mit ein. Der Sammelband widmet sich dementsprechend der Rückschau und Zusammenfassung der Entstehung der Partikelforschung ("Partikologie") innerhalb der letzten 40 Jahre.

Zumeist werden zwei theoretische Ansätze unterschieden: Entweder man versteht unter 'Partikeln' alle unflektierbaren Wortarten des Deutschen (Partikeln im weiteren Sinne; also in der Regel alle Adverbien, Junktoren, Präpositionen, Interjektionen und Responsive sowie die diversen Partikelkategorien wie beispielsweise Gradpartikeln, Abtönungspartikeln oder Intensitätspartikeln) – oder nur die unterschiedlichen Partikelwortarten und ihre zugehörigen Ausdrücke (Partikeln im engeren Sinne ohne die anderen unflektierbaren Wortarten); sprich Modalpartikeln, Negationspartikeln, Abtönungspartikeln, Gradpartikeln, Intensitätspartikeln und Konnektivpartikeln, verstanden nach der Aufteilung in der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997). Die Fachtermini sowie die spezifischen Kategorien sind dabei oft unterschiedlich angesetzt wie zugeschnitten und sorgen nicht selten für einige Verwirrung.

In Anlehnung an diese theoretische Unterteilung stellt sich auch der Aufbau des Buches zur Partikelforschung dar. Nach dem Vorwort folgen vier Hauptkapitel, in denen sich die jeweiligen Beiträge des Buches verorten: *Partikeln im Überblick*, *Partikeln im engeren Sinne*, *Partikeln im weiteren Sinne* und *Partikeln im weitesten Sinne*. Die letzte Bezeichnung ist ein Novum und bezieht sich auf Phänomene wie den Gebrauch von *egal*, *genau* oder *jetzt* im Diskurs und mit spezifischer Funktionalität, wobei sie dann auch als 'Diskurspartikeln' beschrieben werden.

Im ersten Kapitel nach dem Vorwort – *Partikeln im Überblick* – sind drei Aufsätze zu finden. Zunächst beschreibt *Harald Weydt* in seinem Beitrag *Abtönungspartikeln und andere Disponible* verschiedene Funktionsspektren der Ausdrücke *aber*, *auch*, *bloß/nur*, *doch*, *eh*, *ohnehin*, *sowieso*, *jedenfalls* sowie *immerhin* und referiert zusammenhängend über ihre mögliche bzw. nicht mögliche Weglassbarkeit im Rahmen von Äußerungen. Abtönungspartikeln könnten "neue Einsichten in die sprachliche Kommunikation ermöglichen", seien "sehr einzelsprachspezifisch", zudem für Sprecher anderer Sprachgemeinschaften besonders schwer zu verstehen, erfassen, erlernen respektive aktiv zu verwenden, aufgrund ihrer alterierenden Funktionalität (Synchronisierung von Sprecher und Hörerwissen) "besondere sprachliche Mittel" mit zentraler kommunikativer Funktion und durch

ihre operative Funktion zudem in besonderer Weise Mittel mit dem Sprachmerkmal der Arbitrarität, denn die Bedeutung/Deutung von Abtönungspartikeln sei nicht wie bei Symbolfeldausdrücken "weitgehend durch die zu bezeichnenden Gegenstände und deren natürliche Begrenzung vorgezeichnet" (12f.).

Im Beitrag *Diskurspartikel zwischen Modalität, Modus und Fremdbewusstseinsabgleich* betrachtet Werner Abraham typische Eigenschaften der mündlichen Sprache: den Ausdruck von Einstellungen, Emotionen, situativ-aktuellen Bezügen und Ähnlichem mittels Abtönungspartikeln (Modalpartikeln bei ihm) bzw. Modalität als genereller Kategorie; beispielsweise durch den Ausdruck von Absichten oder Vermutungen mit Modalverben oder auch durch die Nutzung eines bestimmten Modus (wie Optativ oder andere). Die Parallelen und Unterschiede von Abtönungspartikeln und Modalverben im Bezug auf Modus und Modalitätsausdruck werden anhand der Fragestellung ihrer Wirkung auf das Wissen bzw. Bewusstsein von Sprecher und Hörer untersucht. Leitende empirisch fundierte Grundfesten sind ihm dabei in Anknüpfung an Weydt (1969) und andere Erkenntnisse die drei Fragen (33):

- 1) Warum sind die Abtönungspartikeln in der Schriftsprache verzichtbarer als in der gesprochenen Sprache?
- 2) Warum verfügt das Deutsche über so viel mehr Abtönungspartikeln als andere Sprachen?
- 3) Wieso können viele andere Sprachen auf diese Wortart verzichten?

Die Beantwortung versucht er in Bezug auf "eine in der Sprachstruktur angelegte Voraussetzung für diesen empirischen Befund" zu geben.

Einen fundierten Beitrag zur komplexen Funktionalität der Abtönungspartikeln ("Modalpartikeln" beim Autor) liefert im Anschluss Ekkehard König. Sein Aufsatz mit dem Titel *Dimensionen der Bedeutung und Verwendung von Modalpartikeln im Deutschen: Grundlagen einer Bestandsaufnahme* ist einem der bedeutendsten und frühesten Forschungspioniere zum Thema der Abtönungspartikeln, Harald Weydt, zum siebzigsten Geburtstag gewidmet und zeigt beginnend und mit Bezug auf die in der einschlägigen Forschungsliteratur genannten Charakteristika ("Illokutionsmodifikatoren, Metakommentare, Mittel zum Ausdruck von epistemischen Einstellungen bzw. zur Verankerung des Gesagten im Redekontext, etc.") die mannigfaltige wie problematische inhaltliche Beschreibung dieser Ausdrücke auf (79f.). Nach der Nennung einer grundlegenden These, nämlich dass die allgemeinen in der Literatur genannten Charakteristika nicht auf die ganze Klasse, sondern "nur auf Teilklassen der Modalpartikeln und auf Teilaspekte ihrer Verwendungsbedingungen" zuträfen (80), wird zunächst die historische Perspektive und ihre Wichtigkeit bzw. generelle Bedeutung hinsichtlich des semantischen Wandels und des etymologisch-kernbedeutungsbezogenen Gehalts der jeweiligen Ausdrücke/Abtönungspartikeln beschrieben. Daraufhin betrachtet König aus seiner persönlichen Perspektive und Überzeugung die für ihn relevanten weiteren Dimensionen einer Bedeutungs- und Verwendungsbeschreibung selbiger. Dazu zählen (82ff.):

- Modalpartikeln als Illokutionsindikatoren,
- Modalpartikeln als metasprachliche Ausdrucksmittel,

- Modalpartikeln als Ausdrucksmittel für epistemische Einstellungen,
- Modalpartikeln als metapragmatische Instruktionen (mit den Unterpunkten "Identifizierung von Widersprüchen", "Stärkeindikatoren" sowie "Kontextauswahl und Verarbeitung").

Abschließend folgen eine Fallstudie zu *überhaupt* und die Beschreibung neuerer, dem Autor sinnvoll erscheinender Ansätze und Aspekte zur Funktionsbeschreibung der Abtönungspartikeln: "a) systematischer Einbezug der betonten Dubletten in die Analyse, b) Betrachtung des Vorkommens in subordinierten Sätzen, c) Kombinierbarkeit und Reihenfolge sowie d) Interaktion mit Proposition oder Informationsstruktur" (90ff.). Ein zusammenfassendes Fazit bringt die wesentlichen Aspekte nochmals auf den Punkt, worauf der Beitrag mit einem Ausblick endet (94f.).

Elke Hentschels Aufsatz behandelt *Partikelprofile literarischer Texte* und weist als Grundannahme aus, "dass Art und Frequenz der in einem Text verwendeten Abtönungspartikeln Aussagen über seinen Charakter" zuließen bzw. "sich auch in literarischen Texten spezifische Partikelprofile auffinden" ließen (97ff.). Bezüglich der Textauswahl fiel die Entscheidung auf elf Dramentexte aus drei Jahrhunderten (jeweils ohne Regieanweisungen), da diese sich aufgrund ihres durchgehenden dialogischen Charakters gut eigneten sowie vergleichen ließen und andere Gattungen wie Erzählung oder Roman wegen jeweils unterschiedlicher bzw. werkspezifischer Aufteilungen und Schwankungen der Anteile von (fiktiv) gesprochener Sprache gegenüber beschreibenden und/oder erzählenden Textpassagen für die Analyse und Erstellung von textspezifischen "Partikelprofilen" nicht so geeignet seien. Hinsichtlich der Partikeln wird von der Autorin nur der (nach Weydt 1969) "harte Kern" der Abtönungspartikeln in die Betrachtung mit einbezogen. Dies wird anhand einer Tabelle dargestellt, die a) die relevanten Ausdrücke auflistet und b) jeweils einen zugehörigen Beispielsatz (und in Klammern teilweise auch Beispielsätze von/der betonten Varianten) aufzeigt (98).

Im Folgenden wird dann die "Art der Profilbildung" dargelegt, wobei "die absolute Frequenz von Abtönungspartikeln" der jeweiligen Dramentexte "vom sogenannten Privatheitsgrad" eines jeden Textes abhängig sei (99ff.). Als "für den Privatheitsgrad ausschlaggebende Faktoren" werden genannt:

- Vertrautheit der Teilnehmenden untereinander,
- Situationsvertrautheit,
- Betroffenheit durch und Interesse am Thema,
- Differenz im sozialen Rang,
- Vertrautheit mit Ort und Medium,
- Interaktions- und Gesprächsverlauf.

Eine weitere Tabelle zeigt die relative Frequenz von Abtönungspartikeln in Alltagsdialogen in ihrer Rangfolge sowie hinsichtlich ihres prozentualen Anteils unter allen vorkommenden Partikeln auf.

Der zentral-vergleichende Abschnitt des Aufsatzes bezieht sich auf die Untersuchung des Vorkommens von Abtönungspartikeln in elf einschlägig bekannten Theaterstücken (von Goethes *Götz von Berlichingen* (1774) bis hin zu Dürren-

matts Physikern (1962)). Die gefundenen Ausdrücke sind *bloß*, *denn*, *doch*, *eigentlich*, *(ein-)mal*, *etwa*, *halt*, *ja* und *nur*. Anhand von Tortendiagrammen werden die jeweiligen Vorkommen bzw. einzelnen Partikelprofile anschaulich dargestellt. Weiterführend werden die Texte anhand von Balkendiagrammen in Bezug auf unterschiedliche Gesichtspunkte wie beispielsweise "Partikelanteil in % nach Datum der Erstaufführung in historischer Perspektive", "Partikelanteil in % aufsteigend", "Partikelanteil vs. Anzahl unterschiedlicher Partikeln" und/oder Untersuchung von Einzelvorkommen miteinander verglichen (109ff.).

Ein zusammenfassendes Fazit samt Ausblick bildet den Abschluss von Hentschels Beitrag. Sie kommt zu der Erkenntnis, "dass sich durchaus spezifische Partikelprofile" der untersuchten Dramentexte erstellen ließen, die wiederum "einen wertvollen Beitrag zur Gesamterfassung und -interpretation eines Werkes" liefern könnten, wobei generell drei Hauptaspekte gelten würden bzw. zu unterscheiden seien (115f.):

- der quantitative Anteil sämtlicher Abtönungspartikeln im Text;
- die Anzahl unterschiedlicher Abtönungspartikeln, von denen der Text Gebrauch macht;
- die relative Frequenz einzelner Partikeln im Vergleich zueinander.

Daniel Gutzmann geht in seinem Beitrag nach einleitenden Bemerkungen zu Abgrenzungsfragen und relevanten Merkmalen der Kategorie "Modalpartikeln" (gemeint sind die Abtönungspartikeln nach der IDS-Grammatik) auf die Zusammenhänge der betonbaren Modalpartikeln¹ zu anderen Phänomenen der Intonation ein (120; Hervorhebung JS):

Die Hauptthese dieses Aufsatzes ist, dass es sich bei der Betonung von Modalpartikeln nicht um einen normalen Fokusakzent handelt, sondern dass betonte Modalpartikeln sich plausibel als eine *Fusion der Modalpartikeln mit dem sog. Verumfokus* (vgl. Höhle 1992) analysieren lassen. Diese These motiviere ich hauptsächlich durch die komplementäre Distribution von einfachem Verumfokus und betonten Modalpartikeln und deren Bedeutungsbeitrag.

Der Autor beschreibt zunächst die allgemeine Unbetonbarkeit von Modalpartikeln und führt diese auf ihren nicht-wahrheitskonditionalen Charakter zurück. Danach stellt er Ausnahmen zu dieser Regel vor und formuliert diesbezüglich die These, dass diese im engen Zusammenhang zum Verumfokus stehen. Dieses Phänomen stellt der Autor darauf folgend kurz vor und kritisiert bestehende Ansätze. Abschließend untersucht er die Interaktion zwischen *ja* und dem Verumoperator und thematisiert offene Fragen.

In Bezug auf die Unbetonbarkeit von Modalpartikeln und ihrem "gebrauchskonditionalen Charakter" kommt Gutzmann zu dem Schluss (125),

dass es keinen Kontext geben kann, in dem die Fokussierung einer MP angemessen wäre. Die Fokussierung einer MP löst immer unerfüllbare Präsuppositionen aus. Dies ergibt sich direkt aus dem Zusammenspiel der Fokusinterpretation und dem gebrauchskonditionalen Charakter der Modalpartikeln.

¹ Es gibt wenige betonbare Abtönungspartikeln/Modalpartikeln, die eine Ausnahme darstellen. In der Regel sind die Ausdrücke dieser linguistischen Kategorie unbetont, was als ein wesentliches Merkmal der Wortart angesehen wird (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997).

In Bezug auf die betonten Varianten der Modalpartikeln (sofern es solche gäbe), vor allem in Bezug auf das betonte und unbetonte *ja*, vertritt der Autor folgende Position (126):

- Die Betonung bei Modalpartikeln ist ein Weg, um einen semantischen Operator Verum zu realisieren
- Eine betonte Modalpartikel ist dieselbe wie die unbetonte. Der Bedeutungsunterschied wird durch den VERUM-Operator beigesteuert
- Eine betonte Modalpartikel besteht aus einer unbetonten Modalpartikel plus Verumfokus.

In Abschnitt vier wird kurz erläutert, was Verumfokus bzw. VERUM als Operator bedeutet (126):

In seinem Aufsatz von 1992 untersucht Höhle eine spezielle Art von Fokusakzent im Deutschen, der auf besondere Art und Weise die Wahrheit des propositionalen Gehalts eines Satzes betont. Wegen dieser wahrheitsbezogenen Funktion nennt Höhle (1992:114) diese Art von Fokus Verumfokus und stellt diesen in Zusammenhang mit der Anwesenheit eines korrespondierenden semantischen Operators VERUM.

Verumfokus ließe sich in verschiedenen Sprachen mit jeweils unterschiedlicher Realisierung nachweisen. Den Zusammenhang des Akzents bei betonten Modalpartikeln wie *JA* mit dem Phänomen des Verumfokus hätte bereits Meibauer (1994:130, 144) festgestellt. Betonte Modalpartikeln wie *JA* würden einen ähnlichen Bedeutungsbeitrag leisten wie Verumfokus (131).

Nach diversen Beispielen mit *ja* in zwei verschiedenen Satzmodi (Deklarativ/Interrogativ) kommt Gutzmann bei diesem Ausdruck zu folgender finaler Festlegung (136):

In diesem Aufsatz habe ich das Phänomen der betonten Modalpartikeln exemplarisch am betonten *JA* untersucht. Diese Partikel eignet sich besonders deshalb sehr gut für eine solche Untersuchung, da *JA* niemals als Adverb betrachtet wird (Meibauer 1994:20) und es daher wahrscheinlich ist, dass es sich bei *JA* um eine echte betonte Modalpartikel handelt.

Die Betonung des Ausdrucks *ja* erklärt der Autor in diesem Fall durch Bezugnahme auf das Phänomen des Verumfokus, indem er die These aufstellt, dass die Betonung von *JA* eine Möglichkeit sei, den semantischen Operator VERUM zu realisieren und diesen unter der Bedeutung von *ja* einzubetten. Für einen solchen Zusammenhang zwischen betonten Modalpartikeln und Verumfokus spräche die alternierende Distribution sowie der ähnliche Beitragsbeitrag. Der Autor sieht seine Studie als eine Art Pilotstudie und äußert sich zuversichtlich, dass sein Ansatz auch für weitere Untersuchungen zu betonbaren Partikeln fruchtbar gemacht werden könnte.

Der folgende Beitrag von *Manuela Moroni* behandelt das Thema *Modalpartikeln als informationsstrukturelle Signale*. Betrachtet wird das Stellungsverhalten der Modalpartikeln (gemeint sind die Abtönungspartikeln laut IDS-Grammatik), die in der Regel im Mittelfeld und vor dem Rhema auftauchen. Die Position könne aber nicht allein durch syntaktische Mittel erklärt werden, sondern hänge auch von Aspekten wie der Satzbetonung sowie Informationsstruktur ab. Zudem müssen sie nicht immer vor dem Rhema stehen. Moroni greift nun Thurmairs

(1989:32–35) These auf, dass die Modalpartikeln hinsichtlich ihrer Position nicht vorrangig von der Thema-Rhema-Gliederung beeinflusst oder gesteuert werden, sondern eher von der Lage der Satzakkente (139). Im weiteren Verlauf Ihres Beitrags skizziert die Autorin dann ein Modell zur Annotation gesprochener Sprache, dass es erlaube, "in authentischen gesprochen-sprachlichen Daten die Interaktion zwischen Modalpartikelstellung, Akzentuierung und Informationsstruktur zu ermitteln" (139). Im Fazit kommt die Autorin zu folgenden zwei Hauptfeststellungen: Erstens schienen die untersuchten Modalpartikeln im Hinblick auf ihr Stellungsverhalten mit Bezug zu Akzentuierung als Mittel zur Hervorhebung von Segmenten im Redestrom dazu zu tendieren, "immer links von einem Fokus zu stehen", wobei Foki (nach Jacobs 1984/1988) generell mit einem fallenden Akzent versehen seien. Zweitens seien Modalpartikeln diskursiv betrachtet "stets Hintergrundmaterial und an eine Projektion bzw. Informationssegment angrenzend", weshalb sie durchaus als Mittel zur Informationsstrukturierung ("informationsstrukturelle Signale") aufzufassen seien (150).

Verena Thalers Beitrag betrachtet das Phänomen *Abtönung als Ausdruck von Unsicherheit bei Fremdsprachlern und Muttersprachlern*. Genauer geht es um die Frage, wie der Gebrauch von modaler Abtönung bzw. Abtönungspartikeln sich in Bezug auf den Ausdruck von Unsicherheit oder nicht ausreichendem, eher unpräzisen, nicht fest gesichertem Wissen hinsichtlich der beabsichtigten Proposition in beiden Gruppen darstellt, wobei auffällige Unterschiede festzustellen seien, was wiederum näher zu hinterfragen bzw. untersuchen sei. Methodisch wird ein innovatives experimentelles Design eingesetzt, das zuerst den Probanden eine Bildergeschichte als Impuls vorgab, worauf dann diverse Fragen (zwei Typen: Bezug auf unwesentliche Details und persönliche Stellungnahme) an selbige gestellt wurden, die eine Art von Ungewissheit bei der Beantwortung erzeugen sollten. "Mangels zuverlässigen Wissens ist der kompetente Sprecher gleichsam gezwungen, sprachliche Mittel zum Einsatz zu bringen, welche seine Ungewissheit markieren" (152). Als sprachliche Mittel zum Ausdruck von Unsicherheit konnten dabei folgende Mittel festgestellt werden: "Modaladverbien wie beispielsweise *so* oder *zirka*, metakommunikative Einschätzungen der Art *denk ich, glaub ich, sag ich mal* und – hier eben besonders interessant – Abtönungspartikeln wie *halt* oder *mal*" (154). Hinsichtlich der funktionalen Kriterien zur Bestimmung von Abtönungspartikeln (Einstellung des Sprechers zum Gesagten bzw. Vernehmung mit einem Nebenkomentar, Verankerung der Äußerung im Diskurs, Bezugnahme auf Ko- und Kontext, Illokutionsmodifizierung), die meist nur auf bestimmte (Gruppen von) Abtönungspartikeln, aber nicht unbedingt auf die ganze Klasse zuträfen, und der in der Analyse verwendeten spezifischen kommunikativen Situation der (experimentell erzeugten) Unsicherheit, ließen sich bei den Muttersprachlern zwei unterschiedliche Verwendungsweisen von Abtönungspartikeln ausmachen. Einerseits die – in Kombination mit anderen abschwächenden Mitteln in Bezug auf nicht sicher im Wissen verortete Zusammenhänge vorzufindende – interessante Verwendung von eher verstärkenden Abtönungspartikeln in Bezug auf "einigermaßen gesicherte Elemente" der Antwort wie *ja*, *eben* und *halt*, wobei sich ein gegenüber dem von Hentschel (1986:247) postulierten Abfolgeverhalten eine abweichende Reihenfolge in der spezifischen getesteten Situation zeigen würde, das *halt* an erster, *eben* an zweiter und *ja* an dritter Position aufweise, was ggf. auch regionale Gründe haben könne (die Probanden stammen aus

dem österreichisch-bayerischen Grenzgebiet). Andererseits kämen Abtönungspartikeln wie *einmal*, *mal* oder *eigentlich* zur Anzeige von Ungewissheit in den Antworten zum Einsatz. Unter selben Bedingungen zeigte sich bei den/allen Fremdsprachenlernern (zwei Gruppen: fortgeschrittene sowie weit fortgeschrittene französisch sprechende Lernende) ein sehr knappes, entweder ohne oder mit viel weniger Abtönungspartikeln geäußertes Rückmeldeverhalten zu den gestellten Fragen. Auffällig sei weiterhin, dass bei Verwendung ein durchweg falscher Gebrauch der Abtönungspartikeln festzustellen sei (syntaktische Position oder Semantik bzw. pragmatische Angemessenheit betreffend), wobei der Versuch des Einbaus eben dieser Elemente durch die Fremdsprachenlerner aber auch schon als positiv zu vermerken sei. Alternativ seien zum Ausdruck von Unsicherheit von den Fremdsprachenlernern Elemente wie "Modaladverbien, epistemische Verben oder externe Modalitätsmarkierungen" eingesetzt worden. Bilanzierend kommt die Autorin zu dem Schluss, dass "der Gebrauch von Abtönungspartikeln eine äußerst subtile und zum Teil auch komplexe Art, eine Äußerung in die gewünschte Richtung zu modifizieren", sei. Nicht selten ließe sich auch eine Kombination von verstärkenden und abschwächenden Partikeln vorfinden, wobei die genaue Semantik der einzelnen Partikeln teils schwer auszumachen sei (160ff.).

Stefan Sudhoffs Aufsatz behandelt die Gradpartikeln (nach Altmann) und trägt den Titel *Fokuspartikeln innerhalb von DPn im Deutschen*. Einleitend führt der Autor drei Postulate (unter Bezugnahme auf Jacobs 1983, Bayer 1996 und Buring/Hartmann 2001) bezüglich des möglichen bzw. unmöglichen Vorkommens von Grad- bzw. Fokuspartikeln in Determinativphrasen an (169):

1. Eine Fokuspartikel kann nicht zusammen mit einer DP das Komplement einer Präposition bilden (*durch nur das Fenster)
2. Eine Fokuspartikel kann nicht zusammen mit einer DP den Genitiv-Modifikator eines Nomens bilden (*das Büro nur des Linguisten)
3. Eine Kombination aus einer Fokuspartikel und einer DP kann nicht mit einer weiteren DP koordiniert werden (*der König und nur die Königin).

Auf diese Postulate Bezug nehmend nimmt der Autor für sich in Anspruch nachweisen zu können, dass dies "zumindest auf die Generalisierungen (2) und (3)" so nicht uneingeschränkt gelten könne. Methodisch und in Bezug auf die Frage, ob – und wenn ja, unter welchen Umständen – Fokuspartikeln innerhalb von DPn möglich seien, wurde eine kritisch evaluierte Vergleich von semantischen und syntaktischen Erklärungsansätzen gewählt. Zusammenfassend bemerkt der Autor, dass es, "entgegen der vorherrschenden Meinung in der Literatur, gute Evidenz für die Existenz der Struktur [_{DP} FP DP] im Deutschen gibt, dass Fokuspartikeln also innerhalb von DPn auftreten können". Diesbezüglich seien zwei Typen von Konstruktionen betrachtet worden, nämlich

a) die mögliche Koordination der Kombination einer Fokuspartikel und einer DP mit einer weiteren DP, wobei angenommen werden könne, dass "die Fokuspartikel, die zwischen dem Konjunktoren und der zweiten DP steht, an die zweite DP adjungiert" sei, und

b) ganze "Sätze, in denen eine Fokuspartikel zwischen einem Nomen und dessen Genitiv-Modifikator auftritt", wobei die Analyse hier als "Adjunktion der Partikel an die innere DP" bezeichnet werden könne. Die äußere DP wirke dabei

in der Regel als "Skopusbarriere"; zur Bestimmung des Bedeutungsbeitrags der Partikel sei ausschließlich Material aus der inneren DP herangezogen worden.

In Bezug auf die Ungrammatikalitäts-Thesen in der Literatur (zwei Ansätze: Adverbialanalyse und Adjunktoren-an-XP-Analyse) sollte zudem gezeigt werden, dass die Ursachen dafür auf semantischer Ebene liegen (mögliche Konfliktierung der Semantik der Fokuspartikel mit der Bedeutung der Koordination oder den Selektionsbeschränkungen vorkommender Verben bzw. im Falle des postnominalen Genitivattributs die Voraussetzung, dass "die Fokuspartikel aufgrund des Status der äußeren DP als Skopusbarriere innerhalb dieser DP interpretiert werden können muss"; 179f.).

Unbeantwortet seien die beiden wichtigen Fragen geblieben, ob und wann a) "eine DP eine Skopusbarriere" darstelle und b) "unter welchen Umständen eine Fokuspartikel eine solche Barriere überwinden könne". Zur Beantwortung dieser Fragen bzw. Erklärung solcher Variabilität böte sich eine "Analyse im Rahmen einer stochastischen Optimalitätstheorie an, wie sie von Bouma et al. (2007) für Fokuspartikeln innerhalb von PPn" vorgeschlagen worden sei (180).

Angelika Werner plädiert in ihrem Aufsatz *Zur Revision der Beschreibungskriterien von Modalpartikeln – ein Erweiterungsvorschlag als Konsequenz neuerer Prosodieforschung* hinsichtlich des Fremdsprachenunterrichts für eine ergänzende "sprachtypologische wie kontrastive Beschreibung der Modalpartikeln", die sich an funktionsorientierte Analysen und Beschreibungen wie beispielsweise die Realisierung von Modalpartikeln in Äußerungen "zur prophylaktischen Vermeidung von Missverständnissen oder zum Fremdbewusstseinsabgleich" (s.o.) anschließen sollten (183). Zu orientieren und zu suchen sei dabei in Anlehnung an die Tatsache, dass Modalpartikeln häufig in der gesprochenen Sprache vorkommen, nach "typischen prosodischen Mustern bei bestimmten Modalpartikeln, und diese mit passenden Kriterien zu beschreiben" (ebd.). Daher stellt die Autorin in ihrem Beitrag einen "ersten Ansatz zur Beschreibung von Modalpartikeln unter Berücksichtigung von prosodischen Merkmalen" (ebd.) vor. In ihrem Revisionsvorschlag stellt sie anhand des Beispiels der Modalpartikel schon eine eher allgemeinere lexikalische Beschreibung mit Bezügen zu Kernbedeutung und allgemeiner Verwendbarkeit des Ausdrucks im Sprachsystem einer illokutionär spezifischeren "Beschreibung der Subklasse Zuversichts-schon" als einer potentiell möglichen Realisierung gegenüber, die nach demselben Muster aufgebaut sind. In beiden Beschreibungsansätzen werden sechs Kriterien/Beschreibungsaspekte angeführt (a-f), die sich aus (a) Bedeutung/Kernsemantik, (b) Modus bzw. Satztyprestriktionen, (c) Illokutionstyprestriktionen, (d) pragmatischen Restriktionen bzw. Präsuppositionen und Verwendungsbeschreibungen, (e) prosodischen Merkmalen und (f) nonverbalen Merkmalen zusammen stellen.² In ihrem Fazit unterstreicht die Autorin basierend auf ihren Untersuchungen zur Partikel schon ihren genannten Anspruch und ihre Forderung nach einer Erweiterung der bisherigen Beschreibungskriterien von Modalpartikeln; dies bezüglich der Heranziehung von authentischen Beispielen aus der gesprochenen Sprache, der Einbeziehung von prosodischen Merkmalen und der sprachtypologisch wie kontrastiv brauchbaren Beschreibung von Modalpartikeln im Fremdsprachenunterricht (198).

² Vgl. diesbezüglich sowie im Hinblick auf den Beitrag von König in diesem Band auch die "Dimensionen einer funktional-grammatischen Analyse" in Schulz (2012:155ff.).

Peter Rosenbergs Beitrag behandelt *Abtönungspartikeln in der Filmsynchronisation*. Sein Aufsatz stellt einen interessanten Bereich vor, der eher an der Peripherie der Partikelforschung zu verorten ist, aber keinesfalls unwichtig, komplex vor allem im "pragmatischen und soziolinguistischen" Bereich und somit nicht einfach zu erbringen und daher "ein Feld für Linguisten" (202) sei. In erster Linie geht es dem Autor um das Aufzeigen von Problemen im Rahmen der Filmsynchronisation bzw. möglicher Ursachen stilistisch unpassender Synchronisation. Anhand vergleichender Studien hinsichtlich des Gesamtvorkommens bzw. der Häufigkeitsrangfolge von Abtönungspartikeln in der Synchron- und der deutschen Originalversion der Filme *Casablanca*, *Pulp Fiction* und *Gegen die Wand* sowie der Gegenüberstellung mit der generellen Häufigkeit von Abtönungspartikeln im Deutschen (nach Rabanus 1996) zeigt er acht Hauptproblembereiche der Synchronisation auf (209ff.):

- Lexik
- Tempus
- Einschübe (Parenthesen)
- Konjunktiv
- Asyndetische Nebensatzeinleitung
- Partizipialkonstruktionen
- Proformen
- Reiterationen.

Ferner kommt er am Ende seines Beitrages zu Aussagen hinsichtlich der möglichen Gründe stilistischer Unverträglichkeiten in den genannten Bereichen. So seien primär "Probleme der Lippsynchronität (und der unterschiedlichen Äußerungslänge), Zeit- und Kostendruck, Fragmentierungen, Übersetzung von Wörtern statt von Funktionen sowie "konzeptionelle Schriftlichkeit" (die im Kontrast mit den Funktionen der Abtönungspartikeln als Mittel der gesprochenen Sprache steht) zu nennen (211f.).

Hardarik Blühdorns Beitrag trägt den Titel *A semantic typology of sentence connectives* und ist in englischer Sprache verfasst. Der Autor vertritt eine weite Auffassung von Junktion und fasst diverse sprachliche Mittel – im Sinne der antiken aristotelischen Kategorie der "syndesmoi" ("Bindewörter") (vgl. Schulz 2012:25ff.) – als "Satzverknüpfer" auf. Seine Studien erfassen beispielsweise verschiedene Präpositionen, einige Adverbien sowie Elemente der verschiedenen Subtypen von Junktoren und Partikeln nach neuestem Wortartenverständnis (Konjunktoren, Subjunktoren und Adjunktoren bzw. die sechs einschlägigen Partikelkategorien, vgl. Hoffmann 2007 bzw. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) und unterteilen sie nach semantischen Gesichtspunkten hinsichtlich ihrer jungierenden Leistung in Bezug auf die Verknüpfung von Sätzen bzw. semantischen Einheiten mit Satz(bedeutungs)charakter. "Connectives are conjunctions, prepositions, adverbs and other particles which share the function of encoding semantic relations between sentences, or rather, between semantic objects some of which can be meanings of sentences" (215). Ferner ist zu präzisieren, dass es sich bei seiner Unterteilung bzw. Einteilung der verbundenen Relata um eine holistisch orientierte

tierte (an Lyons 1977:442ff. anknüpfende) semantische Klassifizierung handelt ("the atoms of human interaction"), die sich in vier distinkte Kategorien bzw. "Domänen" gliedert (216):

1. physical (spatial) objects,
2. states of affairs (temporal entities: events and states),
3. propositions (epistemic entities)
4. pragmatic options (deontic entities).

In Bezug auf diese vier Domänen subklassifiziert und unterscheidet der Autor weiterhin vier basale Typen, die ebenfalls semantischer Natur sind (215):

The relations encodable in any of these domains can be divided into four basic types: similarity relations, situating relations, conditional relations, and causal relations. Conceptual domains and types of relations define the universe of possible connections between semantic objects.

10 Jahre danach: Sind die Partikeln immer noch valent? lautet der Titel des Aufsatzes von Peter Colliander. Der Autor vertritt eine weite Auffassung von Partikeln (s.o.) und beschreibt in seinem Beitrag die Valenz von Präpositionen. Anknüpfend an sein "Valenzkonzept" (Colliander 1999), nachdem einem Wort die Eigenschaft als Valenzträger zugesprochen werden kann, wenn es "zwei Grundbedingungen" erfüllt (Obligatorische Funktionalität als Kern einer Wortgruppe/Syntaktische und/oder semantische Selektionsausübung gegenüber mindestens einem zugehörigen Satelliten) (233), kommt er sinngemäß am Ende seines Beitrags zu "abschließenden Bemerkungen", die aus der DaF-Perspektive primär die aus des Autors Sicht unzureichende bzw. falsche Darstellung der Präpositionen und ihrer Funktionalität im Werk *Duden Richtiges und gutes Deutsch* kritisiert und weiterhin postuliert, dass er in Bezug auf die adäquate Beschreibung der Präpositionalgruppe eine valenztheoretische (bzw. auch "valenzpraktische") Sichtweise empfiehlt bzw. für ratsam erachtet sowie die Notwendigkeit einer diesbezüglichen Herangehensweise einfordert (238).

Maxi Krause beschäftigt sich mit der Frage, ob und inwieweit die Bezeichnungen "synsemantisch" (tendenziell in Bezug auf die Inflexibilia, konkret hier bezüglich der sogenannten Verbpunkteln; Fallstudien zu *an, auf, vor*) und "autosemantisch" (in Bezug auf die Flexibilia; konkret hier Fallstudie zum Substantiv *Land*) noch stimmig und adäquat sind. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass "die sogenannten Synsemantika (hier: "alte" Adpositionen) im Deutschen keine Leerwörter und mit nur wenigen Ausnahmen monosem" seien. Was "durch den Kontext an Bedeutung hergestellt" würde, sei "nicht der semantische Gehalt der Adposition, sondern die Bedeutung der Präpositionalphrase als Ganzes" (257). Zudem könne eine Präpositionalphrase ambig sein, was aber nicht an der Adposition, sondern an den (generell und kontextsensitiv möglichen) unterschiedlichen Lesarten der sie begleitenden Autosemantika, die grundsätzlich polysem seien, läge. Disambiguiert würde nicht die Adposition, sondern das Nomen der Präpositionalphrase bzw. eventuell auch noch ein Verb oder ein weiteres Nomen. Somit würde genau die Definition, die oft für die Synsemantika angeführt wird, nämlich, dass sie ihre Bedeutung erst in Verbindung mit anderen Ausdrücken entfalten würden, offensichtlich eher auf die Autosemantika zuträfe, da selbige ihre lesart-

spezifische Bedeutung in Realisationen erst durch die Kombination mit anderen Ausdrücken und die dadurch erfolgende Auflösung ihrer generellen Polysemie erhalten würden. In den Schlussfolgerungen und Desiderata am Schluss ihres Beitrags plädiert sie daher für eine Aufgabe der Begriffe (258).

Klaus Peters Beitrag beschäftigt sich ebenfalls mit der unflektierbaren Wortart Präposition und trägt den folgenden Titel: "*Falsche*" und "*richtige*" Präpositionen in der Sprecherbewertung. Der Autor beschreibt die problematische und oft inkorrekte Wahl von Präpositionen in Präpositionalattributen. Er sucht – neben der teils geäußerten Annahme, dass die korrekten Präpositionen individuell im Spracherwerbsprozess nicht erlernt wurden – nach "alternativen Ansätzen für die Präpositionsverwechslungen" (262). Methodisch versucht er die Fragestellung anhand einer Fragebogenstudie zu beantworten, die versucht zu erheben, "welche Präpositionen, die gemeinhin als Fehler gewertet werden, als gleichberechtigte Variante zu normgerechten Präpositionen eingestuft werden" (263). Die Ergebnisse zeigen, dass sich bei der Verwendung von "falschen" Präpositionen "gewisse Regelmäßigkeiten" aufzeigen ließen, die auf semantische Faktoren zurückgeführt werden könnten. Etwaige "Voraussagen darüber, welche Präpositionen als Ersatzpräposition für die normgerechte Präposition stehen" könne, könnten allerdings "nur bedingt" gemacht werden (274).

Michael Richter beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Thematik bzw. Fragestellung, wie "semantisch-syntaktische Unterschiede" bei Realisationen von "Partikelverben und resultative Konstruktionen im Deutschen" anhand des Konzepts der "semantischen Bindungsstärke" erklärt werden könnten (277ff.). Er kommt zu dem Ergebnis, dass "die Partikelverben die syntaktischen Möglichkeiten von ihren Bezugsverben im Deutschen deutlich verändern" würden. Das Verb *essen* könne beispielsweise in eine Resultativkonstruktion mit satzfinalelem Adjektiv eingesetzt werden (*sie essen den Teller leer*), wohingegen dies mit dem Partikelverb *aufessen* nicht möglich sei (*sie essen den Teller**auf* leer/**leer* auf*). Seine "intuitive Erklärung" für diese Unterschiede lautet, "dass die Partikel die Semantik des Basisverbs [...] verändert, was nach lexikalistischer Hypothese die [aufgezeigten] Konsequenzen" hätte (277). Es ließe sich ferner beweisen, "dass die Partikel *auf* die "Semantische Bindung" (SB) zwischen Verb und Nomen im Satz" verstärke und die SB "ein semantisches Konzept" sei, "das sich aus den Eigenschaften (i) Zeitschema und (ii) Telizität" konstituiere. Ferner könne "ein Entscheidungsbaum auf der Basis eines statistischen Regressionsmodells" erklären, "warum *essen* und *aufessen* unterschiedlichen SB-Klassen" angehörten (277).

Theo Harden beschäftigt sich in seiner Schrift mit dem Wortartstatus sowie dem Bedeutungsgehalt des Ausdrucks *egal*. Er fragt danach, inwiefern es sinnvoll sei, *egal* als Adjektiv zu klassifizieren, und kommt zu dem Ergebnis, dass die Einordnung von *egal* als Adjektiv doch recht problematisch sei, was er a) anhand der einschlägig bekannten morphosyntaktischen wie distributionellen Probleme und b) aufgrund von sowohl fehlender kategorialematischer Bedeutung als auch fehlender kategorieller Bedeutung untermauert. *Egal* sei im Sinne einer Kernbedeutungsbestimmung am ehesten mit *gleich* paraphrasierbar und drücke dadurch einerseits "eher eine Relation als eine Eigenschaft" aus und andererseits, sei in Realisierungen dadurch auch tendenziell "keine adjektivische Funktionalität", sondern "eher der Ausdruck der Sprechereinstellung" zu erkennen, was den unter-

suchten Ausdruck dann doch in "gefährliche Nähe zu den Partikeln" bringe (297f.).

Im nächsten Beitrag des Sammelbandes beschäftigt sich *Hans Boas* aus Sicht der Sprachkontaktforschung mit der Thematik, inwiefern der Gebrauch von englischen Diskursmarkern (*well/you know*) im Texasdeutschen zu beobachten sei, um dadurch eine generelle (gleichwertige oder gleichartige) sowie multifunktionelle Kraft dieser Ausdrücke im Hinblick auf den Eingang in andere Sprachen oder Sprachvarianten zu erklären/postulieren. Sein Beitrag ist in englischer Sprache verfasst und trägt den Titel *On the equivalence and multifunctionality of discourse markers in language contact situations* (301ff.). Durch vergleichende Studien zum Einsatz und zur Funktionalität von englischen und deutschen Diskursmarkern in deutsch-amerikanischen Dialekten (wie beispielsweise dem Texasdeutschen) kommt er zu dem Ergebnis, dass sich durch die Analyse von größeren Korpora authentischer aufgenommener Sprachdaten sowie einer vertieften Analyse hinsichtlich der Übersetzungs-Äquivalente sowie der Multifunktionalität dieser Ausdrücke ein besseres Verständnis und gesichertere Aussagen über Form-Funktionszusammenhänge erbringen ließen für die Zukunft (313).

Der folgende Aufsatz stammt von *Klaas-Hinrich Ehlers* und behandelt den Ausdruck *jetzt*, der "mal nicht temporal", sondern in Bezug auf seine Verwendbarkeit als Abtönungspartikel näher untersucht wird. Der Autor versucht dabei korpusgestützt die funktionale Entwicklung "von der Textdeixis zur Metakommunikation" aufzuzeigen (317ff.), was ihm durchaus überzeugend gelingt, indem er die nichttemporalen, metakommunikativen Verwendungen/Lesarten des Ausdrucks *jetzt* auf die Grundbedeutung des genuinen Adverbs zurückführt und konkurrierende regional bzw. immigrationsbasierte bedingte Thesen im Hinblick auf die nichttemporalen Verwendung ("spezifische südwestdeutsche Diskursstrategie") zurückweist.

Der vorletzte Beitrag von *Torsten Leuscher* und *Riekie Segers*, der "Teil eines informellen funktionaltypologischen Forschungsvorhabens über die prototypischen Ausdrucksformen und Verwendungsweisen der Indifferenz im Deutschen sowie in anderen germanischen Sprachen" ist (327), beschäftigt sich mit dem Ausdruck von Indifferenz in den Sprachen der Welt bzw. im Deutschen und trägt den signifikanten Titel: *Sorry, aber das ist doch wohl völlig egal, oder?* Zur Pragmatik der Indifferenz anhand des Partikelgebrauchs in Indifferenzausdrücken. Indifferenz kann (sprachspezifisch) durch verschiedene sprachliche Mittel ausgedrückt werden. Im Deutschen beispielsweise lexikalisch (*egal, gleichgültig, einerlei, etc.*) oder durch Phraseologismen (*das spielt keine Rolle, etc.*). Es wird ferner herausgestellt, dass sich beim Ausdruck von Indifferenz "eine massive Häufung von Partikeln und anderen Modifikationen", die im alltäglichen Sprachgebrauch in selbigem auftraten, feststellen ließe (327). Aus dieser Beobachtung entstand eine erste empirische Studie Segers (Segers 2008) des Vorkommens von Partikeln in standardsprachlichen Indifferenzausdrücken, die gesprochene Daten anhand der Korpora aus dem DSAv (Deutsches Spracharchiv) des IDS untersuchte. Die Daten, Ergebnisse und Erkenntnisse Segers lägen auch diesem Beitrag zugrunde. Es wird aufgezeigt, dass sich anhand dieses Vorgehens, die "Modalpartikeln und ihre Kombination mit anderen Modifikationen (v.a. metaphorisch verwendeten Zeitadverbialen und Gradationspartikeln) innerhalb von Indifferenzausdrücken" genauer zu untersuchen, "weit mehr über die Pragmatik der bzw. Natur des

Ausdrucks von Indifferenz in der Interaktion" heraus finden und aussagen lasse, als durch eine isolierte Betrachtung. Untersucht werden "Ausdruckstypologie", "Einbettung in den Diskurs" sowie hinsichtlich der Modifikationen von Indifferenzausdrücken im gesprochenen Deutsch "Temporal- und Phasenadverbiale" und "Modalpartikeln" bzw. "Kombinationen" (330ff.). Konklusiv wird festgehalten, "dass die von Defrancq (2009) vorgebrachte Auffassung, dass Indifferenz im Griceschen Sinne kommunikativ hochrelevant" sei und daher "vorzugsweise im Informationsfokus" stehe, durch beide Teile der Untersuchung von Leuschner und Segers bestätigt werden könne (341ff.).

Der letzte Aufsatz stammt von *Iwar Werlen* und behandelt die Verwendung des Ausdrucks "*Genau*" als Hörersignal im (Schweizer-)Deutschen (345ff.). Persönliche Erfahrungen von zwei unterschiedlichen Verwendungsweisen des Ausdrucks veranlassen den Autor zu vertieften Studien des Ausdrucks *genau* und seiner Beschreibung in diversen Wörterbüchern, in der Partikelforschung sowie in der gesprochenen Sprache bzw. im gesprochenen Schweizerdeutsch. Seine Ergebnisse bestätigen die zuvor hypothetisch formulierte Annahme, "dass der Ausdruck mit verschiedenen Intonationen und Akzenten als Hörersignal verwendet werden" könne (358). "Die Überprüfung [...] hat gezeigt, dass *genau* in zwei Verwendungen vor allem in gesprochenen, dialogischen Texten auftreten kann: als bestätigende Antwortpartikel und als bestätigendes Hörersignal" (ebd.).

Abschließend wie resümierend kann mit Gewissheit gesagt werden, dass der Sammelband inhaltlich wie methodisch eine sehr interessante Zusammenstellung von unterschiedlichen Auf- und Ansätzen zur Partikelforschung darstellt, der die relevanten Publikationen zum Thema "Partikeln des Deutschen und ihre Form-Funktionszusammenhänge" um ein vielschichtiges und aufschlussreiches Werk ergänzt.

Literatur

- Bayer, Josef (1996): Directionality and Logical Form. On the Scope of Focusing Particles and Wh-in-situ. Dordrecht: Kluwer.
- Bouma, Gosse et al. (2007): Focusing Particles Inside Prepositional Phrases. A Comparison of Dutch, English and German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 10, 1–24.
- Büring, Daniel / Hartmann, Katharina (2001): The Syntax and Semantics of Focus-Sensitive Particles in German. *Natural Language and Linguistic Theory* 19, 229–281.
- Colliander, Peter (1999): Partikelvalenz im Deutschen. Eine prototypenlinguistische Studie über die Valenzverhältnisse bei den Präpositionen, den Subjunktionen und den Konjunktionen. *Deutsche Sprache* 1/99, 27–51.
- Defrancq, Bart (2009): What counts is why it does not matter who doesn't care. The interplay of Verb Semantics, Role Semantics, Sentence Structure and Discours. *Verb Typologies Revisited*. Gent, 5–7. Februar.
- Hentschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja, doch, halt und eben*. Tübingen: Niemeyer.
- Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2007): *Deutsche Wortarten*. Berlin, New York: de Gruyter.

- Höhle, Tilman (1992): Über Verum-Fokus im Deutschen. In: Jacobs, Joachim (Hg.): Informationsstruktur und Grammatik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 112–141.
- Jacobs, Joachim (1983): Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. Linguistische Berichte 91, 25–58.
- Jacobs, Joachim (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Altmann, Hans (Hg.): Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer, 89–134.
- Lyons, John (1977): Semantics (2 vols). Cambridge: Cambridge University Press.
- Meibauer, Jürgen (1994): Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln. Diss. München: Ludwig Maximilians-Universität München.
- Rabanus, Stefan (1996): Die Sprache der Internet-Kommunikation. Mainz: Gardez.
- Segers, Riekie (2008): Standardsprachliche Gleichgültigkeitsausdrücke in gesprochenen Korpora des Deutschen. Modifikationen mit Partikeln, Verben, Adverbien und Adjektiven. Masterarbeit, Universität Gent, Fachgruppe Deutsch.
- Schulz, Jochen (2012): Abtönungspartikeln – dargestellt am Beispiel des Ausdrucks *wohl*. Tübingen: Stauffenburg
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer.
- Weydt, Harald (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg v.d.H., Berlin/Zürich: Verlag Gehlen
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache (Band 1-3, IDS-Grammatik, abgek. auch GDS). Berlin/New York: de Gruyter

Dr. Jochen Schulz
Technische Universität Dortmund
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Emil-Figge-Straße 50
44227 Dortmund

jochen.schulz@tu-dortmund.de

Veröffentlicht am 19.3.2014

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.